

IM GEHEIMEN

In den Erlebnisberichten begegnen zahlreiche Beispiele von heimlich gelesenen Messen. Vor allem die polnischen Priester, denen die Zelebration, sowie die Teilnahme am „legalen“ liturgischen Leben auf Block 26 nur zeitweilig erlaubt war, nahmen das Risiko auf sich, im Verborgenen, sei es auf der eigenen Stube oder irgendwo während des Arbeitskommandos, mit den primitivsten Mittel „Messe“ zu feiern. Als im Mai 1943 Block- und Stubenpersonal durch eigene Leute besetzt werden konnten, war es wohl üblich jeden morgen in den einzelnen Stuben einen Gottesdienst zu feiern.⁷⁰³

Die notwendigen Materien Hostien und Wein bekamen sie offenbar anfänglich von den deutschen Priester zur Verfügung gestellt:

„Als die Privilegien aufgehoben wurden, blieb Bischof Kozal auch ohne heilige Messe und heilige Kommunion auf Block 30. Im März 1942 holte der tschechische Pfarrer Hoffmann die heilige Kommunion jeden Tag bis Jänner 1943. Als der Geistliche Ohnmacht Befürchtungen äußerste, die Kapelle könnte den deutschen Geistlichen weggenommen werden, wenn angezeigt würde, daß den Geistlichen auf Block 28 und 30 die heilige Kommunion gebracht würde, entschied Bischof Kozal mit bischöflicher Autorität, es sei besser, sich der Gefahr des Verlustes der Kapelle auszusetzen als manche Geistlichen der Möglichkeit täglichen Kommunionsempfanges zu berauben.“⁷⁰⁴

Aber man fand andere Wege. So gelang es z.B. im Laufe der Zeit über die Plantage an Hostien und Wein zu kommen, die bereits erwähnte Josefa Mack spielte hierbei eine zentrale Rolle:

„In dieser Zeit bat mich Herr Schönwälder, auch einmal, wenn möglich, jede Woche etwa 700 Hostien für die polnischen Priester mitzubringen, damit diese während der Arbeit auf der Plantage in der von Rom erlaubten, sehr vereinfachten Weise heimlich zelebrieren könnten. Für Frau Oberin war es selbstverständlich, diesen Wunsch zu erfüllen. Ermöglicht wurde es ihr durch die Hostienbäckerei der Schulschwester in Dorfen, wohin sie aus der Freisinger Landwirtschaft Mehl lieferte.“⁷⁰⁵

Albert Riesterer:

„Mein polnischer Kamerad Ferdinand Schönwälder stellte die Verbindung mit der Außenwelt her, und bald hatten wir Hostien, Meßwein und ein Missale, so daß wir miteinander in einer verborgenen Ecke des Raumes die hl. Messe feiern konnten.“⁷⁰⁶

Aber auch die Schwestern von Schönstatt sandten ins Lager heimlich Hostien und Wein:

„Herr Pater [Josef Kentenich; T.K.] schenkte meist alles, was ihm die Schwestern von Schönstatt für gottesdienstliche Zwecke ins Lager schickten, den Polen für ihre Katakombengottesdienste. So erhielten sie Meßwein, Hostien und Kerzen.“⁷⁰⁷

⁷⁰³ Vgl. Goldschmitt. 41.; Vgl. Lenz. 143.

⁷⁰⁴ Hoffmann/Weiler. 959.

⁷⁰⁵ Mack. 54.

⁷⁰⁶ Riesterer/FDA. 220.

⁷⁰⁷ Fischer. Bd. III. 63.

Nicht selten, wohl v.a. in der Anfangszeit nach der Isolierung, musste offenbar auch das gewöhnliche Lagerbrot, sowie wenige organisierte Tropfen Wein genügen.

Es ist schwierig über etwas zu berichten, was im Verborgenen oft nur mit wenig Beteiligten stattfand. Wir sind hier ganz auf die Aussagen einzelner Zeugen angewiesen, deren Angaben kaum auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft oder mit anderen verglichen werden können. Die Phantasie mag das ein oder andere zu diesen Erinnerungen beige-steuert haben. Hinzu kommt, dass mir der Großteil der Quellen von und über jene Priester, die nicht auf Block 26 untergebracht waren, aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht zugänglich ist. Allein schon die polnische Sprache würde gewiss noch Aufschlussreiches zu Tage bringen.

Dennoch soll im Folgenden zumindest den Erinnerungen Raum gegeben werden, die in den mir vorliegenden Quellen auf solche verborgenen Messen Bezug nehmen. Die Aufzählung erfolgt ohne jede Systematik, wenn nötig bzw. möglich mit kurzen Kommentaren.

Johann Lenz:

„Das gottlose Messeverbot wurde begreiflicherweise vom Anfang an durchbrochen. Freilich mit größter Vorsicht. Schrittweise entwickelte sich ein wahrer Katakomben-Gottesdienst im 20. Jahrhundert. Durch aufgestellte Wachen gesichert, feierten die Polen – seit Mai 1943 jede Stube – regelmäßig ihre Sonntagsmesse.“⁷⁰⁸

Leopold Arthofer:

„Hinter dem Ofen zelebrierte ein Priester [auf dem Polenblock; T.K.] die Heilige Messe auf einem Tischrande. Als einzige kirchliche Kleidung trug er eine selbstverfertigte Stola über dem Häftlingskleid. Messkelch war ein Wasserglas – Patene eine kleine Metallscheibe – Speisekelch ein Aluminiumbecher – Altarbild ein aufgeklebtes Bild aus einem alten Kalender. So feierten sie in tiefster Andacht das heilige Opfer.“⁷⁰⁹

Hans Carls:

„Es war streng verboten, Fremde in die nunmehr eingerichtete Kapelle in Stube des Blocks 26 hinein-zubringen. Fremde, das waren alle, die nicht auf Block 26 wohnten. Dazu gehörten auch die vielen polnischen Geistlichen von Block 28 und 30[...]. [...] So ließen sich die polnischen Priester von uns Hostien und Wein geben und nahmen beides mit hinaus auf die Arbeitstätten. Draußen im Freien der weiten Felder, in einem der Gewächshäuser oder in der verborgenen Ecke einer Werkstatt schafften sie sich, scheinbar zu Arbeit versammelt, oder zur Brotzeit zueinander und gaben sich den Anschein, fleißig beschäftigt zu sein. Aber einer von ihnen nahm dann Hostien und Wein, und sie feierten arm und dürftig, aber doch gläubig und würdig die hl. Messe. Selbstverständlich hatte man kein Meßgewand angelegt, weder Kerzen noch Schellen verriet, was hier geschah. Als Kelch benutzte man nur ein Glas, aber der Heiland ließ es geschehen, er kam in die Gestalten von Brot und Wein herab, genau so, wie im herrlichsten Dom oder in einer schönen Kirche.“⁷¹⁰

Josef Fischer:

„Am stärksten florierten diese Katakombengottesdienste nach einer gewissen Spanne Zeit stillverborgen auf dem Polenblock. Zunächst fingen die polnischen Geistlichen ganz zaghaft an. Am Anfang war es ja auch für sie gefährlich. So erzählte mir einer von ihnen von Katakombengottesdienste im Schlafsaal der Stube. Hoch oben auf einem Bett des dritten Stockes lag der zelebrierende Priester. Andere sa-

⁷⁰⁸ Lenz. 143.

⁷⁰⁹ Zitiert nach Lenz. 143.

⁷¹⁰ Carls. 99.

ßen auf den Betten, so daß man nicht recht merken konnte, was vor sich ging und daß sich hier etwas Besonderes zutrug: Katakombengottesdienst in ganz mißlichen Verhältnissen, liegend ohne entsprechende Kleidung und die entsprechende heiligen Gefäße.

Später bekamen die polnischen Priester mehr Mut. Als die Pakete Ende 1942 eintrafen, konnte man durch Spenden und Gaben schon manche Block- und Stubenälteste für den Gottesdienst gewinnen und auch zum Schweigen verpflichten. So feierten die polnischen Priester an Sonntagen die hl. Messe selbst unter dem Schutze von gottlosen Kommunisten, ihren Block- und Stubenältesten, auf der Blockstube. Jedoch auch jetzt noch ging alles recht primitiv zu. Als Kelch diente ein einfaches Wasserglas. Die Patene hatte man sich verfertigt, natürlich nicht aus Edelmetall, sondern aus Holz. Auf Meßgewänder verzichtete man. Kerzen brannten schon einmal. Hinter dem Kachelofen saß der zelebrierende Priester. Er trug im günstigen Falle nur eine Stola. Die ganze Stube war angefüllt mit schweigenden und betenden Priester. Und draußen stellte man Posten auf, die die Block- und Lagerstraße im Auge behalten mußten, damit kein wüster SS-Mann die Priester bei ihrem Gottesdienst plötzlich überraschte. In der letzten Zeit des Lagerlebens feierten die polnischen Priester auf all ihren Stuben die hl. Messe. Auf einer war sogar für polnische Laien am Sonntagnachmittag ein eigener Geheimgottesdienst eingerichtet. Immer mutiger wurden sie. Sie sangen sogar schon einmal auf polnisch ein religiöses Lied.⁷¹¹

„Großer Segen ging zudem von den Katakombengottesdiensten aus, die in den letzten Monaten des Lagerlebens Ende 1944, Anfang 1945 in den Kranken- und Seuchenblocks gehalten wurden. Dort waren polnische Priester als Block- und Stubenälteste tätig, zumeist deswegen, damit sie den zahlreichen Sterbenden priesterliche Hilfe leisten konnten. [...] Still hörten sie da und dort am Krankenbett Beichte, Ja, sie feierten selbst die heilige Messe auf der Stube, spendeten die hl. Kommunion und die hl. Wegzehrung und salbten die Sterbenden mit dem hl. Öl.⁷¹²

François Goldschmitt:

„Polnische Priester erbaten sich vom Kapellencapo Hostien und Wein. Draussen in der Plantage arbeiteten so viele polnische Pfarrer in Gewächshäusern. Während einer von ihnen Wache hielt und andere Kameraden sich mit Scheinarbeit beschäftigten, kniete der Polenpriester, der schon am längsten im Lager schmachtete, am Boden, das Gesicht in das Gewächshaus hineingerichtet, um den Schein zu erwecken, als jäte er Unkraut. Droben vom Beobachtungsturm aus hätten ja SS-Posten etwas erspähen können. Der kniende Priester hatte einen kleinen Tragaltar in den Boden gedrückt und dort las er die hl. Messe. Und der Heiland kam in den Gestalten des Brotes vom Himmel herab, genau so wie im hohen Münster von Strasbourg. Viele Kameraden eilten herbei mit Gras oder Pflanzen in der Hand, gleich als ob sie dort etwas zu schaffen hätten. Auch sie knieten nieder und kommunizierten sich selbst. Nie sind die Polen bei einer solchen heiligen Handlung in diesen modernen Katakomben erwisch worden.

Von 1941 bis 1943 stellten die SS im Polenpriesterblock eigens glaubensfeindliches Personal an. Nach dem Fall von Stalingrad wurden aber die Block- und Stubenältesten durch Polenpriester ersetzt. Jetzt zelebrierte in jeder Stube ein Geistlicher morgens vor dem Appell ohne Messgewänder und ohne Kerzen. Wachposten sorgten dafür, dass kein Judas Verrat über konnte. Auch polnische Laien wohnten den Gottesdiensten bei. Mgr. Piguet zelebrierte im Polenblock seine erste hl. Messe geheim, nur mit der Stola angetan.⁷¹³

Johann Hess:

„Den Sonntag wollten die Konfratres [auf Block 28 und 30] keinesfalls ohne Gottesdienst vorübergehen lassen. Aber gemeinsamer Gottesdienst konnte nur geheimgehalten werden. Wir machten eine Zeit aus und fanden uns zum Lesen auf der Stube ein, warteten, bis das Blockpersonal spazieren ging, und dann beteten wir Teile des Officiums und der heiligen Messe. Einer las die treffende Epistel und das Evangelium vor. Freilich, wir durften uns nicht erwischen lassen; deshalb mußte einer der Konfratres vor der Türe Wache halten. SS und Blockpersonal durften uns nicht überraschen. Später wußten sich die polnischen Konfratres Wein und Hostien zu verschaffen. Jede Stube wurde zur Kapelle. Ohne Paramente und sonstiges Gerät, nur mit der Stola angetan, zelebrierte einer das hl. Opfer, und die übrigen wohnten andächtig bei. Arkandisziplin wie damals in Rom in den Katakomben!⁷¹⁴

⁷¹¹ Fischer. Bd. III. 64f.

⁷¹² Fischer. Bd. III. 63.

⁷¹³ Goldschmitt. 47f.

⁷¹⁴ Hess. 95.

Ignacy Jez:

„Ganz besonders im Gedächtnis blieb mir der erste Weihnachtsfeiertag 1944. Unser Block-Älteste war ein Mann mit dem Namen Baron, er stammte wohl aus der Gegend von Lubliniec (Lublinitz). Warum er ins KZ gekommen war, konnte ich nicht herausfinden. Er hatte immer Angst, seinen Posten zu verlieren. An diesem Weihnachtstag sagt ich zu ihm: ‚Baron, du kannst jetzt schlafen gehen; es ist schon nach dem Sonntags-Appell. Ich bleibe hier und passe auf, daß nichts passiert. Und was immer ich auch tun mag; Du weißt von nichts!‘ Baron ging schlafen und so bereitete ich in meiner Schlafkammer alles zur einer der Weihnachtsmesse vor. Zwar gab es nicht sehr viele Katholiken in meiner Baracke – die Häftlinge kamen aus allen Erdteilen – aber alle, die da waren, konnten mitfeiern. Ich las die heilige Messe, wir sangen dabei leise unsere schönen polnischen Weihnachtslieder, und dann spendete ich ihnen die heilige Kommunion. Diese Meßfeier war nur möglich unter den Bedingungen, die der Ausbruch des Typhus geschaffen hatte. Wir konnten uns fast ganz sicher fühlen. Doch es war immer noch eine gewisse Gefahr damit verbunden, weil man die Unberechenbarkeit der Aufseher einkalkulieren mußte.“⁷¹⁵

Poiess bestätigt dies:

„Wir gingen noch zum Block 23, der wegen einer Seuche abgesperrt war. Hier hauste unser Gruppenbruder Ignatz J[ez] Er hatte sich freiwillig nach selbst überstandener Seuche wieder zur Arbeit in diesem Todesblock gemeldet, weil man annahm, daß solche, die sie schon einmal durchgemacht hatten, widerstandsfähiger gegen sie seien. Durch ein kleines Löchlein im Zaun begrüßte er uns. Wir tauschten Weihnachtsgrüße und Geschenke. Und er erzählte, wie er es diese Nacht gewagt und auf einer Stube Gottesdienst, die heilige Messe, gefeiert hatte zur übergroßen Freude der vielen armen Katholiken, von denen manche jahrelang nicht mehr der Messe hatten beiwohnen können.“⁷¹⁶

Josef Joos:

„Abgesperrt in einem Sonderblock, der von der Benutzung der Kapelle ausdrücklich ausgeschlossen war, begannen die polnischen Priester schon vor 1944 im geheimen mit der Feier der heiligen Messe. Ohne Erlaubnis, nur unter stillschweigender Duldung des Blockpersonals – eine Duldung, die wohl immer wieder aufs neue erkauf werden mußte und jeden Augenblick gegenwärtig, dennoch verraten zu werden – feierten sie, noch bevor das Lager sich erhob, in einem Schlafzimmer dicht zusammengedrängt, unter primitivsten Umständen das heilige Meßopfer. Der Vertrauensmann der französische Häftlinge, der alltäglich mit Wissen der polnischen Geistlichen an dieser ‚Geheimmesse‘ (4 Uhr morgens) teilnahm, empfand sie eben wegen der damit verbundenen Gefahr an Inbrunst und Ergriffenheit der erlaubten Feier in der Kapelle bei weitem überlegen.“⁷¹⁷

Léon de Coninck:

„Sorti de l’infirmerie après deux mois de séjour, je retrouvai la vie du camp notablement changée. La raideur de la discipline s’était sensiblement relâchée; les jeunes S.S. et ceux de la première heure – les fanatiques – avaient été envoyés au front. La vie religieuse du camp profita. Les prêtres polonais, par exemple, auxquels l’usage de la chapelle était refusé, ne se souciaient pas de la défense d’exercer le culte, organisèrent, dans chaque chambre de leur block, des « messes dominicales clandestines », combien émouvantes. Ayant été invité à prêcher un Avent chez eux, je pus me rendre compte. C’était tout au matin, vers 5 h 30. Dans le « stube » tous sont assis autour des tables. Au milieu de la salle, un poêle en maçonnerie. A la table que masquait cette « construction » un prêtre ne portant que l’étole célébre... A la communion, on circule de table en table et l’on porte aux assistants la Sainte-Eucharistie. Dehors, des vigies montent la garde pour avertir de l’arrivée possible des S.S.“⁷¹⁸

Pierre Humbert:

„Après vingt et un jours de quarantaine, nous fûmes répartis dans les blocks réservés aux ecclésiastiques. L lendemain, il y eut une messe clandestine au block 28. C’est peut-être la plus belle messe à laquelle j’ai jamais assisté. L’autel : une vulgaire table de bois blanc, une bougie à même la table, une timbale en aluminium pour calice, un missel de poche, une croix de chapelet, c’est tout. Un prêtre en habit de baigne se recueille pendant que les chrétiens arrivent. Les fenêtres sont calfeutrées. Un prêtre monte la garde à la porte : silence, obscurité, recueillement ; à quelques pas, le créma-toire fume.“

⁷¹⁵ Jez. 65.

⁷¹⁶ Poiess. 137f.

⁷¹⁷ Joos. 176.

⁷¹⁸ Zitiert nach Bernadac. 280.

Tous répondent aux prières à voix basse. Je suis agenouillé dans un coin, anonyme, ignoré. Tous ces inconnus, affublés des costumes les plus sordides, ces têtes rasées, ces visages émaciés par la souffrance, ce ne sont plus des bagnards, mais des prêtres. Les premiers mots du sacrifice me révèlent leur sacerdoce. Toutes ces mains jointes sont des mains consacrées qui délèguent deux d'entre elles pour offrir et rompre le Pain de vie. Tout cela je viens de le sentir en une minute de plénitude unique. Je n'aurais pas donné ma place pour un empire.

Le prêtre élève l'hostie sur la paume de ses mains. Est-il patène plus digne que ces mains qui ont eu les menottes, qui ont manié la grosse pioche allemande, qui ont peut-être absout un typhique dans un coin d'infirmerie ? Dans son dépouillement total, le sacrifice de l'autel ne laisse transparaître que les gestes essentiels.

Le prêtre élève un peu la voix à la consécration. Je vois, avec les yeux de la foi, le pain devenir le Corps du Christ. Je vois l'hostie des déportés, lourde de tant de tortures, de morts lentes, devenir la Victime du Calvaire au milieu de ces forçats prostrés dans la nuit. Ici s'arrête la puissance formidable du nazisme. « Ici il n'y a pas de bon Dieu », avait burlé un S.S. et il a suffi de quelques mots tombés des lèvres d'un prêtre pour apporter la présence réelle de Dieu dans cet enfer de la terre, pour qu'il ne soit plus un enfer.

Le prêtre élève le sang du Christ dans la timbale d'aluminium. Laideur affreuse ou beauté sublime de ce calice ? Jamais la beauté du Mystère n'a été plus frappante qu'en cette simplicité sublime.

Le prêtre passe au milieu des déportés avec une boîte servant de ciboire, et distribue le Pain de vie. La messe s'achève dans le silence. Il y a des intimités qu'on ne doit pas rompre.

Un jour, un prêtre prolongera cette messe : il tombera fusillé en criant : « Ne me vengez pas ! »⁷¹⁹

Joseph de La Martinière:

„Die Letzten Wochen – April 1945. Im Laufe des Monats Februar 1945, an einem Datum, das ich vergessen habe, wurde ich mit weiteren französischen Priestern gebeten, Block 26 zu verlassen und auf Block 28 überstellt. Es ging zweifellos darum, in Block 26 Platz für die Neuankömmlinge zu schaffen.

Block 28 ist der Block der polnischen Priester. Ich bin dort in Stube 1 oder 2 untergebracht und von Menschen umgeben, mit denen ich mich nicht im geringsten austauschen kann, außer mit einigen bruchstückhaften Formulierungen auf Deutsch. Ich habe nur eine einzige Erinnerung an meinen kurzen Aufenthalt in diesem Block: Die Messe.

Wir stehen morgens sehr früh auf, etwa gegen 4.00 Uhr. Es ist dunkle Nacht. Wir ziehen uns schnell an und während wir noch die letzten Kleidungsstücke überstreifen, hat im selben Raum bereits die Messe begonnen. Der Zelebrant sitzt an einem Tisch, eine Stola hängt über seiner Brust. Vor ihm ein Becher, der einige Tropfen Wein enthält, Hostien, die wir uns draußen durch Vermittlung der deutschen Priester besorgen können, und ein kleines Meßbuch. Natürlich spricht er Latein, denn der Gebrauch der nationalen Sprache ist in der Kirche noch nicht eingeführt. Rechts und links von ihm sitzen die Priester. Weitere schließen sich an, sobald sie fertig angezogen sind. Ein Priester befindet sich im Hof des Blockes vor der Tür, um Zeichen zu geben, falls sich ein SS-Mann nähert. Wir reichen uns das geweihte Brot von Hand zu Hand. Es ist beendet. Hastig wird Kaffee in die Becher gegossen, und wir drängen uns zum Ausgang der Stube, um uns für den Appell aufzustellen. Eine weitere Messe hat in gleicher Weise in jeder Stube der polnischen Priester stattgefunden.

[...]

Ich glaube, es war René Fraysse, der es in Angriff nahm, eine heimliche Messe in einer der Stuben von Block 28 zu organisieren. Ein Tisch wurde in die Mitte der Stube gestellt. Da es kaum Platz gab, stand dieser Tisch über den auf dem Boden liegenden Kranken. Ich wurde gebeten, die Messe zu feiern, meine zweite Messe in Dachau, aber die erste unter so außergewöhnlichen Umständen. Weitere halb invalide Häftlinge waren aus den anderen Stuben gekommen, wir hievten sie auf die Schränke und ich reichte ihnen mit ausgestrecktem Arm die Hostie. Der Kelch war ein irgendwo gefundenes Senfglas. Die Priester ließen in sechs Sprachen beten, ich habe vergessen in welchen. Später waren am Blockeingang postiert. Der Fußboden war bedeckt von sitzenden und liegenden Menschen, die nicht stehen konnten. Viele waren keine Christen, aber sie hielten eine respektvolle Stille. In meinem Priesterleben habe ich nicht viele Stunden derartiger Fülle erlebt.⁷²⁰

Edmond Michelet:

„Neben dem erbärmlichen Anblick, den die unterjochte Kirche in Block 26 bot, bildete die leidende Kirche von Block 28 einen Gegensatz durch den Trost und die Stärkung, die sie gab. Hier erlebten wir das, was die Atmosphäre der Katakomben unter Kaiser Diokletian gewesen sein muß. Die heimlichen Messen sonntags vor Sonnenaufgang in den mit Sträflingen überfüllten Räumen, ein lächerlicher Becher aus Blech an Schmuckstelle des Kelches, eine Tablettenschachtel das armselige Ziborium mit win-

⁷¹⁹ Zitiert nach Bernadac. 345ff. (Seeger Rundbrief. 122f.)

⁷²⁰ de la Marinière, Joseph: Mon témoignage de déporté NN, tome V: Dacha, le retour. 1993. Zitiert nach Seeger. Rundbrief 50. 123f.

zigen Hostien, der zelebrierenden Priester aus Vorsicht in seinen Alltagslumpen ohne den geringsten liturgischen Schmuck, das alles hatte Züge einer außergewöhnlichen, einer geradezu ergreifenden Majestät. An jedem Ende der Baracke wachte ein Kamerad, damit nicht etwa ein SS-Mann im Übereifer die nächtliche Feier störte, wie es schon öfter geschehen und dann nicht ohne blutiges Gemetzel abgegangen war.

Entdeckten polnische Priester einen Christen, ganz gleich welcher Nationalität, wurde er brüderlich eingeladen, am eucharistischen Mahl in Block 28 teilzunehmen; genau das Gegenteil von dem, was sich gegenüber abspielte.⁷²¹

Und noch ein weiteres Beispiel führt derselbe an:

„Eine originelle Persönlichkeit war in Stube Drei von Block 23 gestrandet. Ich hatte ihn schon beim Einzug der ‚Zugänge‘ bemerkt. Es war ein alter humpelnder Priester mit hellen Augen und schütterem Haar, der sich auf einen Stock stützte. Im Durcheinander des Einzuges hatte er einen kleinen Koffer retten können, der einen Tragaltar enthielt, so einen, wie man ihn an die Feldgeistlichen ausgab. Es war tatsächlich der, den er aus dem ersten Kriege zurückgebracht hatte und an dem er deswegen wie an seinem Augapfel hing. Dieser Tragaltar hätte ihn beinahe das Leben gekostet. Mit der ruhigen Sicherheit des Gerechten, der niemanden fürchtet außer Gott, hatte Abbé Goutaudier, Pfarrer einer kleinen Pfarrei im Charolais, es unternommen, am Tage nach seiner Ankunft zwischen zwei Stapeln von Strohsäcken am Ende des Blocks die Messe zu lesen. Man muß Deportierter gewesen sein, um die Kühnheit oder die Ahnungslosigkeit dieser Unternehmung richtig zu beurteilen zu können. Es war allerdings ziemlich vorsichtig gemacht worden, so daß Ludwig, der Stubenälteste von den internationalen Brigarden, es erst bemerkte, als der Pfarrer nach Beendigung der heiligen Handlung die Gewänder ablegte.

„Deine Franzosen sind verrückt“, sagte er mir und zeigte mit einer bohrenden Bewegung des Zeigefingers auf seine Stirn, eine Geste, die ich gut kannte. Es war nicht das erste Mal, daß man uns so als Irre behandelte. „Sag, deinem Pfarrer, daß, wenn ein SS-Mann erfährt, was eben hier geschehen ist, ich reif bin für das Krematorium, mach ihm klar, daß wir hier nicht in einem Kloster sind...“ Ich bemühte mich also, Abbé Goutaudier beizubringen, daß es tatsächlich unter den neuen Umständen von Ort und Zeit, in denen er sich jetzt befand, eine gewisse Gefahr war, solche äußeren Kulthandlungen vorzunehmen.

„Warten Sie doch, bis Sie in den Block 26 versetzt sind“, sagte ich ihm.

Er tat, als ob er einverstanden sei. Trotzdem wurde er am nächsten Morgen rückfällig. Ich erinnere mich, daß ihm an diesem Tage einer seiner jungen Landleute namens Michel Fonfrède bei der Messe diente, der sein Vergehen zu verbergen suchte, in der er sich hinter den aufgestapelten Strohsäcken verkroch. Da der Stubenälteste keine weiteren Bemerkungen gemacht hatte, dachte ich, er würde sich damit abfinden und das Unvermeidliche dulden. [...] Da kam mit völlig unschuldigen Gesicht ein Krankenwärter des Reviers in den Block, um eine Sputumuntersuchung der Neuangekommenen vorzunehmen. Da sie zu zahlreich waren, traf er wie üblich eine willkürliche Auswahl und begnügte sich, den Auswurf von einem Dutzend der ‚Zugänge‘ zu nehmen. Anscheinend war auch Abbé Goutaudier dabei. Zwei Stunden später wurde er in größter Eile geholt. Die Untersuchung des Auswurfs aber ergeben, daß der alte Pfarrer in höchstem Grade tuberkulös sei. Ein Bett erwartete ihn in Block 13, wohin er sich unverzüglich begeben sollte. Sofort! „Na denn also“, sagte er ruhig mit seiner etwas schleppenden Stimme und klaubt seine Klamotten zusammen. „Ich habe bis zum 68. Lebensjahre warten müssen, um zu erfahren, daß ich Tuberkulose habe. Werde ich wenigstens da in der Krankenabteilung meine Messe lesen können?“ Und er ging mit seinem Tragealtar humpelnd los.⁷²²

Und von Weihnachten 1944 weiß er zu berichten:

„Weihnachten 1944: Der Typhus ist noch nicht offiziell bekanntgegeben. Pater Morelli, ein junger Dominikaner mit einem gütigen Lächeln, feiert, ehe er selber schwer erkrankt – wir hätten ihn beinahe verloren – eine unvergeßliche Mitternachtsmesse bei Roche. Ein ganz gewöhnliches Glas dient als Kelch, der Deckel einer Medikamentenschachtel als Patene. Einer von uns bewacht unruhig die Umgebung.“⁷²³

Jean Bernard:

„Im Invalidenblock finde ich einen lieben Bekannten wieder. Pater de Coninck S.J., aus Brüssel, der mir von der katholischen Filmaktion her bekannt ist. Er ist erst vor kurzem gekommen und noch bei vollen Kräften.“

⁷²¹ Michelet. 116.

⁷²² Michelet. 146-148.

⁷²³ Michelet. 228.

Mit M. de Backer schließt sich P. de Coninck ganz unserer Gruppe an und wir in diesem letzten und trostlosen Stadium der völligen Entkräftung unsere geistige und geistliche Stütze.

Nunmehr finden wir uns jeden Morgen nach dem Frühstück in einer stillen Ecke der Blockstraße zusammen und beten unauffällig ein gemeinsames Morgengebet. Kommt uns jemand zu nah, so sprechen wir von gleichgültigen Dingen.

Dann legt uns P. de Coninck Betrachtungspunkte vor, die wir in zwanglosem Gespräch auszuwerten suchen. Wir sitzen dabei auf unsern Pantinen und stützen uns zu je zweien mit den Rücken gegeneinander ab.

Danach beginnt die ‚hl. Messe‘. Jeder von uns weiß etwas davon auswendig. Am liebsten beten wir die Luxemburger Muttergottesmesse ‚*Aves spes nostra*‘.

Eines Morgens zog P. de Coninck aus einer Falte seines Hemdes eine Cellophantüte hervor, mit der Aufschrift ‚Vitamin C‘. In guten Zeiten konnte man in der Kantine solche Tabletten erstehen.

Durch das Papier schimmerte hindurch ein kaum zentimetergroßes Stück konsekrierte Hostie. Wir hatten alle Mühe, unserer freudig Erregung zu verbergen.

‚Nur ja nichts merken lassen‘, sagte de Coninck. ‚Ein deutscher Pfarrer von Block 26 hat uns den Herrgott geschickt.‘

Wir beschlossen, das Allerheiligste vorerst einige Tage bei uns zu behalten und es dann als Wegzehrung unter uns aufzuteilen.

Es waren Feiertage. Wenn wir nun zusammen die Meßgebete sprachen, dann hielt P. de Coninck den Herrgott unauffällig in der Hand. Was dabei an Trost, an Mut und Opferfreude in gequälte Priesterherzen floß, läßt sich nicht in Worte kleiden.⁷²⁴

Die von Bernard berichtete „hl. Messe“ fand offensichtlich ohne Wein und Hostien und somit ohne Opfer statt, insofern trifft die Bezeichnung hl. Messe (wie das auch bei den anderen Berichten fraglich ist) natürlich auch nicht zu. Aber offensichtlich rekonstruierte man aus dem Gedächtnis die einzelnen Teile der Messfeier und betete sie gemeinsam. Als de Coninck von einem Mitbruder den Teil einer konsekrierten Hostie heimlich zugesteckt bekommt, verzehren sie diesen nicht sofort, sondern lesen die darauffolgenden Tage ihre „hl. Messe“ in dem Bewusstsein, dass Christus in dem einen Hostiepartikel wahrhaft unter ihnen ist. De Coninck erinnert sich ebenfalls an die Zeit auf dem Invalidenblock, allerdings spricht er nicht von einer „hl. Messe“, sondern von einer „Anbetung“:

„...zwei schreckliche Monate lang teilte ich das Leben der ‚morituri‘. Frisch im Lager angekommen, war ich beinahe der einzige Gesunde. Darin sah ich eine Verpflichtung, das möglichste zu tun, um die anderen aufzurichten. [...] Ich wußte mir rasch die heilige Eucharistie zu verschaffen (außerhalb der Kapelle war jede Kulthandlung strengstens untersagt), die ich in kleinen Bruchstücken, 20 von einer Hostie, in Zigarettenpapier wickelte und verteilte. Dank dieser heiligen Reserve, die ich Tag und Nacht bei mir führte, konnte ich das Sakrament ‚robur et auxilium‘ spenden und auch bei mancher Gelegenheit solchen, die zur Hinrichtung gingen, die Wegzehrung geben. Ich organisierte dann auch acht-tägige Exerzitien in lateinischer Sprache mit drei Betrachtungen täglich, bald stehend, bald sitzend und immer an anderen Orten. Wir hatten sogar jeden Tag eine kleine Anbetungsstunde. Das Ziborium war meine Brillenscheide und der Tabor mein Knie.“⁷²⁵

Denkbar wäre, dass beide vom dem gleichen liturgischen Tun erzählen und unter Aussetzung eines Hostiepartikels aus der Erinnerung Teile der Messe gemeinsam gebetet wurde.

Otto Pies:

„Viel ist gebetet worden auf den Arbeitsfeldern der berüchtigten Plantage, wo Jahre hindurch 400-500 Priester arbeiteten, litten und starben. In kleinen und großen Gruppen hat man dort gemeinsam den

⁷²⁴ Bernard. 191-194.

⁷²⁵ Coninck/Weiler. 880f.

Rosenkranz gebetet trotz SS, trotz Capo und Spitzel, hat gegen alle Lagervorschriften und Verbote sogar (es waren vor allem polnische Priester) das heilige Meßopfer gefeiert auf Dachböden und draußen im Freien auf den Stuben vor dem Schlafengehen oder im Dunkel des Schlafraumes Betrachtungspunkte gegeben und gemeinsam Gebete verrichtet;⁷²⁶

Die Niederländischen Priester berichten in einem gemeinsamen Brief:

„Heroisch war es auch, wenn dann und wann einer es wagte in aller Stille auf seinem Bett die hl. Messe zu celebrieren – und von den deutschen Priestern es zu wagen Hostien und Wein dafür zu liefern.“⁷²⁷

Albert Riesterer:

„Am Sonntag, ich glaube es war der 23. oder 24. Januar 1943, abends ½ 9 Uhr [...] kommt der Befehl: Riesterer (und noch ein Kamerad aus der Pfeffermühle), sofort antreten, Decken und Sachen mitnehmen! Wir gingen ins Bad und waren insgesamt 56 Mann, darunter wir 2 deutsche Priester, polnische waren mehrere dabei. [...] Um Mitternacht verließen wir auf 10 Wochen das Lager und kampierten in der Plantage. Ein eigener Arzt ging mit. Wir bekamen Vitamin-C-Zulage, gutes Essen, wuschen selbst unsere Wäsche und hatten keinen einzigen Typhusfall. Kommandoführer Kohn, ein SS-Hauptscharführer, war ein vernünftiger Mann und wohnte mit etwa acht SS-Posten in einem benachbarten Raum.[...] Mein polnischer Kamerad Ferdinand Schönwälder stellte die Verbindung mit der Außenwelt her, und bald hatten wir Hostien, Meßwein und ein Missale, so daß wir miteinander in einer verborgenen Ecke des Raumes die hl. Messe feiern konnten.“⁷²⁸

„In der Typhuszeit verbrachte er [Anton Fränznik; T.K.] mit mir etwa zehn Wochen außerhalb des Lagers, wir waren damit auch vom Quell der Gnade, dem Tabernakel, abgeschnitten. Durch eine geheime Verbindung mit der Außenwelt gelang es uns, die heiligen Geheimnisse zwischen den Bettgestellen doch feiern zu können, und ich brachte meinem geistlichen Mitbruder, der nicht dabei sein konnte, die heilige Kommunion.“⁷²⁹

Ein weiteres Beispiel liefert derselbe:

„Da ich den ganzen Sonntag früh und mittags Dienst habe, halte ich meinen Gottesdienst mit Messe draußen in der Plantage unter meinen Blumen. Ein Kreuz habe ich mir selbst gemalt. Als Märtyrergrab legte ich einen Brief meiner Mutter unter, auf den die Tränen beim Schreiben gefallen sind. Als ich später durch die Besuche des neuen badischen SS-Kommandoführers in meiner Behausung nicht mehr sicher bin, flüchte ich mit meinem Meßköfferchen und dem altare vere portatile in meine hohe Weizenversuche, als Notkapelle gar nicht zu verachten.“⁷³⁰

„Durch die Gitter des Stacheldrahtzaunes hindurch reichte uns eine mutige Frauenhand Weizenbrot und Wein. In einem wogenden Ährenfeld versteckt, feierte ich die heilige Messe, da ich an Sonn- und Feiertagen zuweilen Dienst hatte. Der Wind übernahm das Spiel der Orgel, die Lerchen jubelten die Responsorien, für das Memento mori war auch gesorgt. Priesterkameraden stiegen über eine wackelige Leiter auf den Speicher eines Geräteraumes, hefteten ein Kreuzbildchen an einen Dachsparren und flüsterten zwischen Blumenkörben, Drahtgestellen und Schilfmatten das Hoc est corpus meum – oft genug klopfenden Herzens, wenn unter ihnen die polternde Stimme eines der SS-Männer hörbar wurde. So ward unser Tagwerk ein wahres sacrum convivium – ein heiliges Zusammenleben mit Christus.“⁷³¹

Christian Frieling⁷³² über Heinrich Hennen:

„Über sein weiteres Leben im Lager ist lediglich bekannt, daß er [Hennen] Ostern 1944 als Pfleger auf Block 13/4, dem ehemaligen Block 11/4 tätig ist. Hier faßt er den Plan, mit den katholischen Häftlingen (Polen, Deutschen und Österreichern) zusammen einen Ostergottesdienst abzuhalten. Jeder Laie sollte während der Opferung eine Hostie in seiner Hand halten, welche er dann mitkonsekrieren wollte. Da sich aber auf der Stube zwei sogenannte ‚gefallene Engel‘, ehemalige SS-Leute, befinden, scheint

⁷²⁶ Pies. Stephanus heute. 127.

⁷²⁷ Gemeinsamer Brief niederländischer Geistlicher. Eine Abschrift befindet sich im Pfarrarchiv Dachau. PAD 28-46.

⁷²⁸ Riesterer/FDA. 220.

⁷²⁹ Riesterer. 24.

⁷³⁰ Riesterer/FDA. 233f.

⁷³¹ Riesterer. 20.

⁷³² Bei Christian Frieling handelt es sich um keinen Häftling.

der Plan zu gefährlich und muß zum Bedauern Kaplan Hennens fallengelassen werden. Dennoch gelingt es ihm, das Sakrament am Ostersonntag in aller Stille im Verborgenen auszuteilen.⁷³³

⁷³³ Frieling, 104.